

# *Der Berneuchener Weg in der liturgischen Gewänderfrage*

von Alexander Proksch

Die Frage nach einer angemessenen Kleidung für den evangelischen Gottesdienst findet sich über Jahrhunderte hinweg nur als Randthema in kirchlichen Ordnungen und theologischen Fachdebatten verhandelt.<sup>1</sup> Erst die liturgischen Bewegungen des 20. Jahrhunderts verbanden ihre Bemühungen um zeitgemäße Formen des Gottesdienstes mit einer Intensivierung der textilen Stilfragen. Wurde von den Begründern des Berneuchener Kreises die Liturgie als leibliches Geschehen wiederentdeckt, gewannen sowohl Gebärden als auch die den Körper bedeckende Kleidung als stoffliche Ausdrucksform an entscheidender Bedeutung.<sup>2</sup> Die Suche nach einer gottesdienstlichen Gewandung jenseits des klassischen schwarzen Pfarrertalars beschäftigte daher die Stiftergeneration der Evangelischen Michaelsbruderschaft, vorrangig durch experimentelle Versuche auf den ersten bruderschaftlichen Treffen und Konventen. Der Michaelsbruder Walter Lotz (1909–1987) brachte das Ansinnen der Berneuchener auf den Punkt: »Das Bemühen um eine gute Gestalt des Gottesdienstes der evangelischen Kirche und die damit verbundenen Stil- und Sachfragen führen ganz von selbst zu der Frage, welches Gewand zu einem rechten evangelischen Gottesdienst eigentlich gehört.«<sup>3</sup>

Auf den ersten Blick mag es vergeblich erscheinen, die kurzlebigen Kleidungspraktiken und Debatten in den Anfangsjahren eingehender beleuchten zu wollen. Zum einen spiegeln sich in ihnen überwundene Grabenkämpfe und erloschene Anliegen zeitgenössischer Strömungen wider. Zum andern sind sie untrennbar mit bestimmten Persönlichkeiten aus der ersten Generation der Bruderschaft und ihren Beziehungen untereinander verschränkt. Eine eingehende Untersuchung macht allerdings transparent, wie zeitlos doch wesentliche Entscheidungen in der Kleiderfrage von den Berneuchenern gefällt wurden. Denn die entwickelten Antworten der Berneuchener zielten auf Anwendung. Das Verdienst der Ergeb-

<sup>1</sup> Ein kurzer historischer Überblick findet sich bei Proksch, A.: Amtlich gekleidet. Zur Funktion liturgischer Kleidung in evangelischen Landeskirchen, in: Feinstoff. Anmutungen und Logiken religiöser Textilien, hrsg. v. T. Klie, J. Kühn, Stuttgart 2020.

<sup>2</sup> Vgl. Deeg, A.: Das äußere Wort und seine liturgische Gestalt. Überlegungen zu einer evangelischen Fundamentalliturgik (APTh 68), Göttingen 2012, S. 270.

<sup>3</sup> Lotz, W.: Das hochzeitliche Kleid. Zur Frage der liturgischen Gewänder im evangelischen Gottesdienst (Im Dienst der Kirche 6), Kassel 1949, S. 7.

nisse besteht darin, nicht in theoretischen Reflexionen verharren zu bleiben, sondern eine praktische Umsetzung in bruderschaftlichen Zusammenkünften und darüber hinaus für die gesamte Kirche angestrebt zu haben. Dadurch setzten die Berneuchener nachhaltige Impulse in landeskirchlichen Reformen späterer Jahre. In vielen geistlichen Gemeinschaften und Kommunitäten setzte sich schließlich nach 1945 eine erneuerte liturgische Kleiderordnung durch.<sup>4</sup> Die liturgiehistorische Wissenschaft erkennt heute den Beitrag, den die Berneuchener Bewegung und weitere liturgische Initiativen zur Erneuerung der gottesdienstlichen Kleidung in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts leisteten.<sup>5</sup>

Allerdings liegen die Anfänge des Ringens um eine erneuerte gottesdienstliche Kleidung weithin im Dunkeln. Welche Motivation am Anfang hinter dieser – keineswegs geradlinigen – Entwicklung stand, die in die heutige Kleidungspraxis der Berneuchener Gemeinschaften mündete, was den Bedingungsrahmen für die neue Praxis bildete, und wie die Frage der Formgestaltung diskutiert wurde, gilt es hier nachzuzeichnen.

### **Die Suche nach angemessenen Formen**

Die Initiatoren der Bewegung sammelten sich in einer Zeit, die aus ihrer Sicht für liturgische Gestaltungsfragen – mit überschaubaren Ausnahmen – wenig Interesse zeigte. Dass die liturgische Gewandung für die Berneuchener Konferenz im Protest gegen die damalige, geistliche Gestaltlosigkeit der evangelischen Kirche in den Blick gerät, dokumentiert das »Berneuchener Buch«. Die Programmschrift der Bewegung aus dem Jahr 1926 bezeichnete Kleidung – wie alle Gestaltungsformen des menschlichen Leibes – als »Gleichnis« und enthob sie ihrer reinen Zweckmäßigkeit.<sup>6</sup> Solche Gleichnishaftigkeit der sinnlichen Erfahrungswelt, konkret hier der menschlichen Erscheinung in leiblicher Gestalt, führe zur göttlichen Wahrheit hin. Das textile Äußere gewinnt einen Bedeutungsgehalt und weist über sich hinaus. Es fällt demnach unter die Formen der irdischen Wirklichkeit, welche einer geistlichen Gestaltgebung bedürfen. Konkrete Reformpläne enthält das Buch zwar noch nicht, der damals formulierte Einwand wird aber den Auftakt bilden für ein intensives Bemühen um eine »echte« liturgische Kleidung fernab der herkömmlichen kirchenamtlichen Standestracht für Pfarrer.

<sup>4</sup> Vgl. Hofhansl, E.: Art. Gewänder, Liturgische, in: TRE 13 (1984), 159–167, hier S. 166.

<sup>5</sup> Vgl. Raschzok, K.: In-vestition. Liturgische Gewänder im evangelischen Gottesdienst, in: Der Sonntagsgottesdienst. Ein Gang durch die Liturgie, hrsg. v. P. Bubmann, A. Deeg, Göttingen 2018, 33–40, hier S. 37.

<sup>6</sup> Vgl. Das Berneuchener Buch. Vom Anspruch des Evangeliums auf die Kirchen der Reformation, hrsg. v. der Berneuchener Konferenz. Nachdruck, Darmstadt 1978, S. 112.



Denn in diesem Zusammenhang erfährt vor allem der Pfarrertalar mit dem dazugehörigen Kragenzusatz, dem »Beffchen«, grundsätzliche Kritik. Der Professor für Praktische Theologie und Mitbegründer der Michaelsbruderschaft Wilhelm Stählin (1883–1975) stellt die »säkular-barock-bürgerliche Amtstracht des protestantischen Pfarrers« einer »liturgischen Gewandung« gegenüber,<sup>7</sup> qualifizierte also den schwarzen Talar im Voraus als eine der Liturgie wesentlich fremde Dinglichkeit.<sup>8</sup> Der Michaelsbruder Herbert Goltzen (1904–1979) ergänzt die ablehnende Haltung, wenn er den Talar als »anti-liturgische[s] Humanistengewand in der schwarzen Anti-Farbe der Finsternis« verurteilt, das unvereinbar mit der himmlischen Freude in der Eucharistie sei.<sup>9</sup>

Als kreativste Person hinter den Bemühungen um eine erneuerte Kleidungspraxis kann der langjährige Leiter der Bruderschaft Karl Bernhard Ritter (1890–1968) gelten. Schon kurz nach Gründung der Evangelischen Michaelsbruderschaft unterbreitete Ritter Vorschläge für eine Sondergewandung. Sie sollte das Gefühl der Zusammengehörigkeit stärken, dabei ein »sehr strenges, zurückhaltendes und doch festliches Bild« abgeben. Dies sah er in Form eines schlichten Talars mit Ausschnitt und verdeckter Knopfleiste verwirklicht.<sup>10</sup> Auf diesem Gebetsmantel dachte sich Ritter eine breite schwarze Stola, um dem gesamten Ornat einen kultischen Stil zu verleihen. Liturgen und Diakone könnten für die Abendmahlsfeier einen »weißen Talar« anlegen. Ungewöhnlich klingt dabei seine Idee, für Liturgen eine Stola in den Farben des Michaelsfestes, gold-gelb, für alle kirchlichen Feste vorzugeben.<sup>11</sup> Stählin hingegen entwickelte ein eigenes Modell: Er plädierte für ein einfaches Gewand in weißer Farbe, für das er die in der Herrnhuter Brüdergemeine übliche Alba (die »tunica alba« ist ein knöchellanges weißes Gewand) als Vorlage nannte. Kombiniert sollte dieses mit einem über Brust und Rücken fallendes Skapulier aus der Ordenstradition getragen werden.<sup>12</sup> Die anschließende, über Monate verlaufende Diskussion erörterte im kleinen Kreis des Rates der Bruderschaft Fragen zu Form, Farbe, Anschaffungskosten und

*Wilhelm Stählin (1883–1975) stellt die »säkular-barock-bürgerliche Amtstracht des protestantischen Pfarrers« einer »liturgischen Gewandung« gegenüber.*

*Ein »sehr strenges, zurückhaltendes und doch festliches Bild«.*

<sup>7</sup> Vgl. Stählin, W.: Liturgie als Entscheidung, in: MuK 16 (1944), 2–6, hier S. 3.

<sup>8</sup> Die Bezeichnung des Talars als »säkular-barock-bürgerliche Amtstracht« wird zu einem Schlagwort, auch Ritter greift sie später auf. Vgl. Ritter, K. B.: Die Liturgie als Lebensform der Kirche, Kassel 1949, S. 33.

<sup>9</sup> Vgl. Goltzen, H.: Die Stimme der Geopferten, Kassel 1948, S. 21.

<sup>10</sup> Dass sich Ritter dabei an christlichen Ritterorden orientierte, zeigen seine Entwurfszeichnungen. Vgl. dazu Fenske, W.: Innerung und Ahmung. Meditation und Liturgie in der Hermetischen Theologie Karl Bernhard Ritters, Frankfurt 2009, S. 54.

Für seine Affinität zu Ritterorden war Ritter ohnehin bekannt. Vgl. von Haebler, H. C.: Geschichte der Evangelischen Michaelsbruderschaft. Von den Anfängen bis zum Gesamtkonvent 1967, hrsg. im Auftrag der EMB, Marburg 1975, S. 152.

<sup>11</sup> Vgl. Brief Ritter an Stählin, 11.10.1932, Bl. 1 (EMB-Archiv, Kloster Kirchberg. KBR 38).

<sup>12</sup> Vgl. Brief Stählin an den Rat, 20.10.1932 (EMB-Archiv, Kloster Kirchberg. KBR 38).

der Außenwirkung einer originären Gewandung der Bruderschaft. Anfang 1933 einigten sich Ritter und Stählin auf die Alba als ein »Stück lutherischer Überlieferung, die unseren eigenen Gedanken entgegenkommt.«<sup>13</sup> Schon in dieser Zeit wurde die Form der Mantelalbe bevorzugt genannt. Im Gegensatz zum traditionellen, lutherischen Superpelliceum (einem weit geschnittenen weißen Obergewand) entspreche sie eher der zeitgenössischen Ästhetik.<sup>14</sup> Bald setzte sich die Zustimmung zum hellen Untergewand weitgehend als Konsens in der bruderschaftlichen Kleiderfrage durch. Ein Grund war die biblische Motivik weißer Leinengewandung: Die Alba bildet die priesterliche Funktion ab, die auf den Neugetauften übergeht. Was im Alten Bund nur der Priesterklasse vorbehalten war anzulegen, wird in Christus dem neuen Gottesvolk zuteil. »Das weiße Gewand ist Taufkleid und priesterliches Gewand zugleich«<sup>15</sup>, resümiert so Goltzen. Allerdings war die Entscheidung für die weiß leinene Alba innerhalb der Bruderschaft nicht gänzlich unumstritten. Der Liturgiewissenschaftler Christhard Mahrenholz (1900–1980), Ende der 1930er Jahre dem Rat der Michaelsbruderschaft angehörig,<sup>16</sup> konnte sich allenfalls eine weiße Überkleidung (in Form des Superpelliceums) vorstellen, als liturgisches Untergewand erinnere es »entweder an das Hemd oder aber an die Frauenkleidung, jedenfalls immer an etwas ganz Unmännliches.«<sup>17</sup> Zum Verständnis dieser Bemerkung sei an die damalige Mode erinnert: In der Herrenmode dominierten weitgehend dunkle Farbtöne, während farbige Akzente in Kleidungsstücken nur den Frauen vorbehalten war.

Anfang der 1950er-Jahre flammte die Gewänderfrage im bruderschaftlichen Kreis erneut auf. Gemeinsam mit Walter Lotz wurde Ritter mit der Entwicklung einer dauerhaften Lösung betraut.<sup>18</sup> Die beiden Michaelsbrüder stellten alsbald Normen auf, die Alba, Schultertuch, Gürtel, Kasel und Stola bedachten. Chorhemd und Dalmatika (klassisches Obergewand für Diakone) sollten nach bestimmten Schnittmodellen erlaubt werden. Eine Einfachheit in Dekor und bei der Schnittfertigung sei bei allen Neuanschaffungen leitend.<sup>19</sup> Nachhaltigen Einfluss gewannen zeitgleich Ritters Kontakte zu römisch-katholischen Reformbewegungen, nachweislich zur damals bekannten und innova-

<sup>13</sup> Rundlauf an den Rat, K.B. Ritter, März 1933 (EMB-Archiv, Kloster Kirchberg. KBR 38).

<sup>14</sup> Vgl. Brief Ritter an Stählin, 7.6.1933 (EMB-Archiv, Kloster Kirchberg. KBR 38).

<sup>15</sup> Goltzen, H. (Anm. 9), S. 18.

<sup>16</sup> Vgl. Braun, H.: Art. Mahrenholz, Konrad Andreas Christian Richard, in: BBKL5 (1993), 557–560, hier S. 559.

<sup>17</sup> Brief Mahrenholz an Ritter, 13.9.1937, S. 4 (EMB-Archiv, Kloster Kirchberg. KBR 148).

<sup>18</sup> Vgl. Wichtige Beschlüsse des Rates zu liturgischen Fragen, in: Rundbrief der EMB, Nr. 1 (1953/54), 37–39, hier S. 38.

<sup>19</sup> Vgl. Zur Frage der liturgischen Kleidung, in: Rundbrief der EMB, Nr. 2 (1954/55), 16–18.



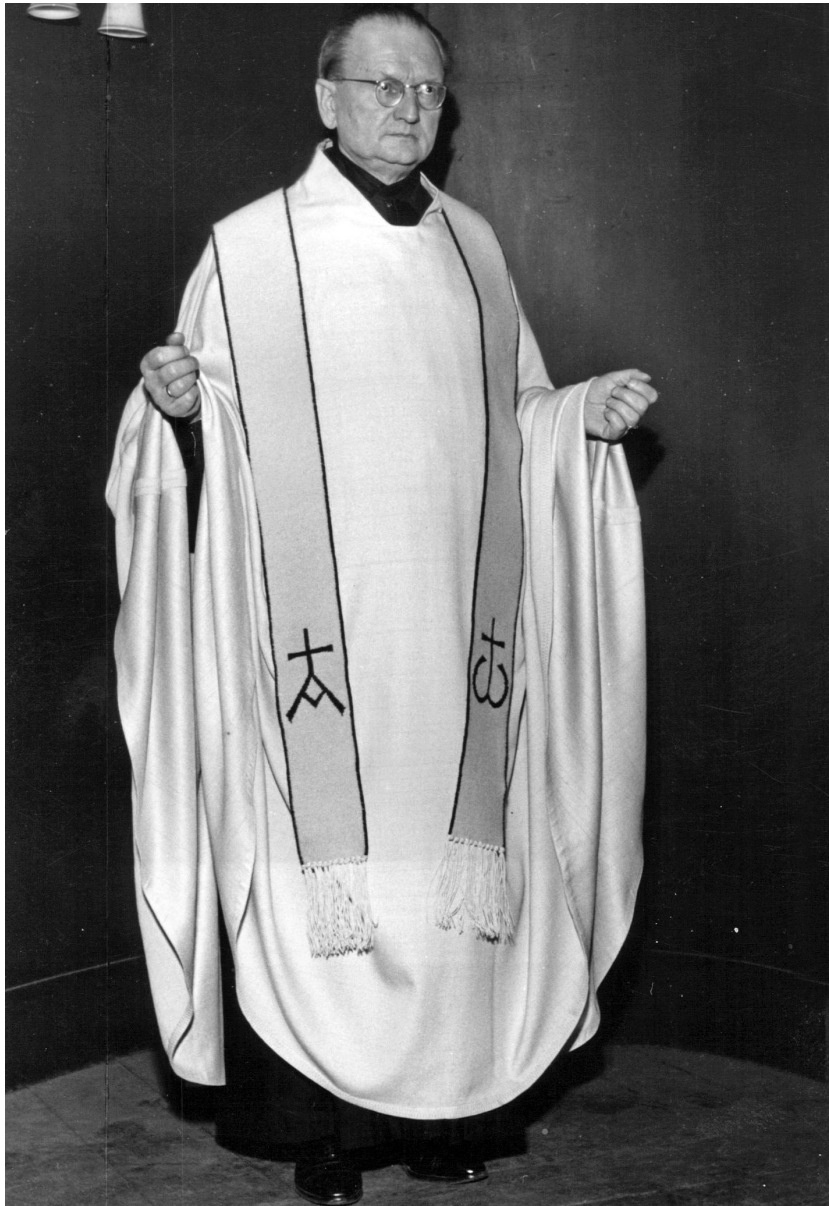


Foto: Archiv der EMB

tiven Künstlerin für Gewandparamentik, der Ordensschwester Augustina Flüeler (1899–1992).<sup>20</sup> Sehr zum Missfallen Stählins und anderer Brüder erprobte Ritter unter ihrer Beratung eine neue kultische Gewandung,<sup>21</sup> bei der – im Bruch mit den bisherigen Überlegungen – der schwarze Talar als Untergewand diente, während auf ihn eine Wollkassel und -stola übergelegt wurden. Von dieser Kombination haben sich Bilder erhalten.<sup>22</sup> Aus der

<sup>20</sup> Sr. Flüeler leitete im Kloster St. Klara in Stans (Kanton Nidwalden/Schweiz) ein Paramentenatelier und verfasste international beachtete Werke zur Paramentenherstellung.

<sup>21</sup> Vgl. Brief Stählin an Lotz, 22.5.1954 (EMB-Archiv, Kloster Kirchberg, KBR 192).

<sup>22</sup> Alle Bilder stammen aus: EMB-Archiv, Kloster Kirchberg, KBR 192.

Begegnung mit der Schweizer Schwester entstand in Zusammenarbeit zwischen der Bruderschaft und der Orthopädischen Heil- und Lehranstalt in Hessisch-Lichtenau schließlich die »Evangelische Paramentik Lichtenau«.<sup>23</sup> Unter der Leitung einer Diakonisse, Schwester Charlotte Klein, wurde Ende der 1950er-Jahre eine Werkstatt eingerichtet und für den evangelischen Bereich – in Anknüpfung an Ideen Flüelers – eine schlichte und auf wenige Gewandstücke begrenzte Auswahl an liturgischer Kleidung erarbeitet.<sup>24</sup> Einen vorläufigen Abschluss erreichte die Suche nach der Form endlich mit der Festagende »Die Ordnung des Michaelsfestes I« in den 1970er-Jahren. Das darin erkennbare Bemühen um eine Orientierung am sakramentalen Charakter der Gottesdienstfeier strahlte auf die Kleidungsvorschriften der Landeskirchen aus und bahnte einer breiteren Vielfalt jenseits von Talar und Beffchen den Weg.

### Ökumenische Tradition als Blaupause

In der landeskirchlichen Wahrnehmung verfestigte sich schon früh und nachhaltig der Eindruck, die Berneuchener Kleiderpraxis sei eine Nachahmung des römischen Brauchs.<sup>25</sup> Obwohl mit der Aufnahme der Fanone (ein Schultergewand bei der Messfeier) tatsächlich ein ausschließlich dem Papst vorbehaltenes Gewandstück für einige Jahre bei Bruderschaftsfeiern getragen wurde, verteidigte sich einer der Michaelsbrüder gegen den Vorwurf, rekatholisierende Tendenzen zu fördern: »Aber mit einem Schielen nach Rom und einer Entfernung von Luther hat das nun ganz und gar nichts zu tun, denn wir schauen in der Gewänderfrage nach Uppsala und höchstens noch ein wenig nach Canterbury, nicht nach Rom.«<sup>26</sup> Obwohl eine akribische Kenntnis der römisch-katholischen Messgewänder im Kreis der Bruderschaft nachweisbar ist, warnte Stählin schon in einer frühen Phase der Formensuche, »irgendwelche Elemente der römischen Priesterkleidung« in Betracht zu ziehen und auch später werden römische Kleiderordnungen anderen Kirchenbräuchen allenfalls gleichberechtigt gegenübergestellt, seien sie doch aus der gleichen antiken Praxis entwach-

*Wir schauen in  
der Gewänder-  
frage nach  
Uppsala und  
höchstens noch  
ein wenig nach  
Canterbury, nicht  
nach Rom.*

<sup>23</sup> Vgl. Evangelische Paramentik Lichtenau, in: Rundbrief der EMB, Nr. 4 (1958/59), S. 18.

<sup>24</sup> Ein erhaltener Katalog belegt die Umsetzung: Paramente. Liturgische Kleidung aus der Paramentenwerkstatt der Orthopäd. Heil- und Lehranstalt der Inneren Mission in Hessisch-Lichtenau, Kassel 1962.

<sup>25</sup> Vgl. etwa Weissgerber, H.: Der schwarze Talar steht zur Disposition, in: LM 22 (1983), 104 f., hier S. 105.

<sup>26</sup> o.V.: Die Liturgische Kleidung in der Evangelischen Kirche des Augsburgischen Bekenntnisses!, unv. Man., o.J., S. 2 (EMB-Archiv, Kloster Kirchberg. KBR 38).



sen. In der Tat wird nicht die römische Kleiderordnung allein prägendes Vorbild für Form und Farbe, sondern anfangs die lutherischen Kirchen Skandinaviens. Anfang der 1930er Jahre knüpften Männer um Stählin und Ritter Kontakte zu evangelischen Bruderschaften in Nordeuropa.<sup>27</sup> Am Michaelsfest 1934 auf der Dominsel von Ratzeburg nahmen dann Vertreter der schwedischen »Sodalitium Confessionis Apostolicæ« und der St. Ansgar-Bruderschaft aus Dänemark teil. Das Tragen ihrer heimischen liturgischen Kleidung blieb ein nachhaltiges Erlebnis und beeinflusste die Entscheidungen der Bruderschaft in der Kleiderfrage: »Die Freudigkeit der leuchtenden Gewänder in dem wundervollen romanischen Dom hat die damals versammelten Brüder tief beeindruckt. Bei einem der ersten Kapitel [...] wurde dann endgültig über den Gebrauch der liturgischen Gewänder Beschluß gefaßt.«<sup>28</sup>

Die Begeisterung für die farbige Vielfalt in der evangelischen Welt und die Abneigung gegenüber dem schwarzen Talar blieb eine Grundlinie der folgenden Diskussionen und fand in damaligen Umbrüchen des nordamerikanischen Luthertums zusätzliche Anregung. Walter Lotz erweiterte nämlich mit seinen Studien den Horizont hin zum anglo-amerikanischen Protestantismus. So berichtete er über den Wegfall des Beffchens und das Aufweichen der herkömmlichen Kleiderordnungen in lutherischen Gemeinden deutscher Auswanderer.<sup>29</sup> In diesem schrittweise vorangehenden Wandel sah er ein Vorbild für die deutschsprachige Welt und forderte von landeskirchlichen Gemeinden eine stärkere Beachtung der ökumenischen Bewegung.<sup>30</sup> Diese Umschau auf andere Kirchen machte schon bald auf die Besonderheit der Pfarrerstracht im deutschsprachigen Raum aufmerksam. Als »Ausdruck eines leib- und sinnenfeindlichen Intellektualismus«, das durch seinen historischen Ursprung »die ökumenische Gemeinschaft verleugnet«, stelle sich die Kirche der Reformation außerhalb ihrer bekenntnisgemäßen Tradition.<sup>31</sup> Der Talar mit seinem Kragenzusatz stelle einen schroffen Gegensatz zum Brauch und zur Gemeinschaft

<sup>27</sup> Vgl. von Haebler, H. C. (Anm. 10), S. 62.

<sup>28</sup> Anm. 26, S. 2.

<sup>29</sup> Vgl. Lotz, W.: Zur Frage der liturgischen Gewänder, in: Evangelische Jahresbriefe 13 (1948/49), 128f.

<sup>30</sup> Verknüpft mit konkreten Vorschlägen für die Einführung einer erneuerten Gewandung in Kirchengemeinden finden sich grundlegende Überlegungen in Lotz, W. (Anm. 3).

<sup>31</sup> Vgl. Ritter, K. B.: Die Eucharistische Feier. Die Liturgie der evangelischen Messe und des Predigtgottesdienstes, Kassel 1961, S. 32.

mit anderen Konfessionen dar. Ritter forderte daher hoffnungsvoll für die nahe Zukunft: »Es ist wünschenswert, zumindest für die Feier der Messe, von der theologischen Standestracht, dem Talar mit Bäffchen, loszukommen und eine liturgische Kleidung zu gewinnen, die der ökumenischen Überlieferung entspricht.«<sup>32</sup>

### **Gleichnishafte Zugänge zum Gewand**

Zur gottesdienstlichen Feier angelegte Kleidung wurde seit dem Mittelalter symbolisch ausgedeutet. Oft bezog sich die jeweilige Sinnbildlichkeit auf die Farbgestaltung oder nahm naheliegende Entsprechungen auf: Die auf dem Nacken aufliegende Stola bezeichnete man in diesem Sinne als das »Joch Christi«.<sup>33</sup> Seit dem Berneuchener Buch fand das Symboldenken im Kreis der Berneuchener ausdrücklich Niederschlag. Der Blick auf die Verbundenheit der eigenen Existenz mit natürlichen Lebenszusammenhängen führte zu der Einsicht, dass alle Aspekte der Wirklichkeit eine zeichenhafte Bedeutung in sich tragen und zum Gleichnis göttlicher Wahrheit werden können.<sup>34</sup> Karl Bernhard Ritter wollte diesem Verständnis folgend den gebräuchlichen Textilien eine kosmische Bedeutung beimessen und interpretierte die einzelnen Gewänder teils recht eigenwillig. In einem Briefwechsel mit Mahrenholz hebt Ritter die textile Gestaltung der Kleidungsstücke auf eine weltumfassende Ebene: Die kreisrunde Form der Kasel etwa ist aus seiner Sicht ein Abbild des Kosmos, die Farbe der Kasel wiederum leitet sich vom Farbspektrum des gebrochenen Lichtes ab.<sup>35</sup> Diese signitive Perspektive wandelte sich einige Jahre später unter dem Einfluss des römischen Ritus. Ritter, der in den Kriegsjahren als Offizier in Wien große Bewegungsfreiheit genoss, besuchte damals wiederkehrend römisch-katholische Messen, die er sich meditativ-bildhaft erschloss. Die ökumenischen Kontakte zeitigten Arbeiten zu einem eige-

<sup>32</sup> Vgl. Unsere liturgische Kleidung, in: Rundbrief der EMB, Nr. 2 (1952/53), 15–17, hier S. 15.

<sup>33</sup> Eine umfassende Zusammenschau der vielfältigen Deutungen gibt Braun, J.: Handbuch der Paramentik, Freiburg 1912.

<sup>34</sup> Vgl. Bieritz, K.-H.: Liturgische Bewegungen im deutschen Protestantismus, in: Liturgiereformen. Historische Studien zu einem bleibenden Grundzug des christlichen Gottesdienstes, hrsg. v. M. Klöckener, B. Kranemann. Teil II: Liturgiereformen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart (LQF 88), Münster 2002, 711–748, hier S. 735.

<sup>35</sup> Vgl. Brief Mahrenholz an Ritter, 13.9.1937, S. 2 (EMB-Archiv, Kloster Kirchberg. KBR 148).



nen Hochamtsentwurf.<sup>36</sup> Zwar wurde dieser Entwurf innerhalb der Bruderschaft kontrovers diskutiert und schließlich nie veröffentlicht, dennoch hielt Ritter an einigen vorgebrachten Ideen lange fest. In Ritters liturgischem Formular verbinden sich der mystische Umgang mit Gewandung und eine moralisch-symbolische Deutung der Ankleidung. Die Vorschriften zur Anlegung der Gewänder unter dem Sprechen von Gebetsformeln geben davon eindrücklich Zeugnis.<sup>37</sup> Ritter betont im Wiener Entwurf besonders die Schutzfunktion der kultischen Kleidung, die sich in aller Intensität im gottesdienstlichen Handeln erweisen muss:

»Die Bereitung des Priesters besteht einmal in seiner Verhüllung. Sind schon an sich die priesterlichen Gewänder nicht nur festlicher Schmuck sondern in sehr viel höherem Masse Schutz, bergende Hülle und Bindung, d. h. Zeichen, dass der Priester nicht in eigener Person sondern in Bindung an Gott handelt, in seinem Auftrag, als dessen Werkzeug, als Repräsentant der göttlichen Gegenwart, so ist in diesem Augenblick erst recht solche Bindung und zugleich bergende Verhüllung geboten, denn die Nähe des Heiligen und die Uebernahme höchster, scheubarer Funktionen bedeutet zugleich höchste Gefährdung.«<sup>38</sup>

Biblische Motive schwingen in dieser Bestimmung mit, darüber hinaus berühren sich Ritters Worte mit zeitgenössischen Erwägungen Dietrich Bonhoeffers oder Erik Petersons zur anthropologischen Deutung der einhüllenden Gewandung. Konkrete Vorschläge Ritters aus dem Hochamtsentwurf stießen allerdings auf Missfallen der Brüder: Fragen zu einer speziell kultischen Kopfbedeckung oder Fußbekleidung in der Liturgie werden zurückgewiesen. Die Idee, während der Sakramentsfeier das Haupt des Priesters – dem Vorbild einiger Mönchsorden folgend – helmartig zu verhüllen, wird als impraktikabel abgelehnt.<sup>39</sup> Seine Impulse wird Ritter selbst nicht weiter dezidiert

<sup>36</sup> Vgl. Fenske, W. (Anm. 10), S. 63.

<sup>37</sup> Eine Untersuchung dieser Gebete findet sich bei Proksch, A.: »Du verbirgst mich heimlich in Deinem Gezelt«. Karl Bernhard Ritters Ankleidegebete, in: Quatember 83 (2019), Heft 1, 29–38.

<sup>38</sup> Vgl. Ritter, K. B.: Manuskript »Erläuterungen zum Hochamt« (2. Lieferung), S. 2 (EMB-Archiv, Kloster Kirchberg. KBR 111).

<sup>39</sup> Dazu Stählin: »[I]ch kann mir unsere Brüder damit sehr schwer vorstellen, ohne komische Figuren zu sehen.« Vgl. Brief Stählin an Stökl, 29.4.1942, S. 16 (EMB-Archiv, Kloster Kirchberg. KBR 59).



verfolgen, andere Denkfiguren treten nach dem Krieg in den Vordergrund.

In seiner Schrift »Die Stimme der Geopferten« aus dem Jahr 1948 vergleicht Herbert Goltzen etwa das helle Taufkleid mit dem weiß gewaschenen Gewand der Märtyrer. In Rückgriff auf Offb 7,14 ist das österliche Kleid der Neugetauften ein »Abbild« des Ehrenkleids der verklärten Blutzengen.<sup>40</sup> Ritter kannte diese Motive aus der christlichen Kunstgeschichte: In der Kriegszeit konnte er auf einer seiner ausgedehnten Reisen die Basiliken von Ravenna besuchen. Die Basiliken zieren Mosaiken, die verklärte Märtyrer und die Apostel in strahlend weißer Kleidung abbilden. Von diesen spätantiken Kunstwerken beeindruckt beschreibt Ritter die weißen und goldenen Lichtkleider der Verklärten,<sup>41</sup> noch 1961 erwähnt er Ravennas Mosaikausstattung. Das weiß leuchtende »Kleid des neuen Lebens, als das hochzeitliche Kleid« sei doch die christliche Festgewandung zur eucharistischen Feier überhaupt.<sup>42</sup> Was die irdische Gemeinde nur als Wiederhall feiert und betet, wird den Märtyrern im himmlischen Heiligtum vollends zuteil, und Goltzen findet das gleichfalls im freudigen Weiß bekräftigt: »Wie der Priester die ›Alba‹ trägt bei seinem heiligen Dienst, [...] so tragen sie als Liturgen am himmlischen Altar das Urbild aller liturgischen Kleidung, in der Lichtfarbe der Himmelswelt, die alle anderen Farben in sich faßt und überstrahlt.«<sup>43</sup>

### Gemeinschaft durch Kleidung

*Seit Entstehen der Vereinigung bestand darüber hinaus ein Bedürfnis, für brüderliche Zusammenkünfte außerhalb liturgischer Feiern eine besondere, gemeinschaftsstiftende Tracht einzuführen.*

Textile Stilfragen erschöpften sich in den ersten Jahrzehnten der Michaelsbruderschaft nicht in der Suche nach gottesdienstlicher Kleidung. Seit Entstehen der Vereinigung bestand darüber hinaus ein Bedürfnis, für brüderliche Zusammenkünfte außerhalb liturgischer Feiern eine besondere, gemeinschaftsstiftende Tracht einzuführen. Anders als bei der liturgischen Kleiderfrage sollte für die optische Einheit im Textilien die verbindende Funktion im Vordergrund stehen. Eine Bruderschaftstracht hätte sich dabei vom evangelischen Pfarrertalar als auch von der Kleidung des römischen Priesters abzugrenzen, eine Verquickung von einer gleichförmigen Kleidung aller Brüder und der »ersehten Reform unserer kirchlich-liturgischen Gewandung« sollte unbedingt vermieden werden.<sup>44</sup> Schon 1933

<sup>40</sup> Vgl. Goltzen, H. (Anm. 9), S. 19

<sup>41</sup> Vgl. Ritter, K. B.: Fahrt zum Bosphorus. Ein Reisetagebuch, Leipzig 1941, 232–235.

<sup>42</sup> Vgl. Ritter, K. B. (Anm. 31), S. 31.

<sup>43</sup> Goltzen, H. (Anm. 9), S. 20.

<sup>44</sup> Vgl. Ritter, K. B.: Rundbrief 1 a (1933), S. 3.



beschloss der Rat die Anschaffung einer uniformen Kleidungsform.<sup>45</sup> Neben Schlichtheit, Kosten und Funktionalität sollte sie den Charakter der jungen Gruppierung als einer »Kampf-gemeinschaft« widerspiegeln und dem kultischen Gepräge gemäß sein.<sup>46</sup> Den Anforderungen genügte vorerst zur dunklen Hose eine zweireihige, schwarze Joppe mit Stoffknöpfen, die hochgeschlossen geschnitten war und auch außerhalb des bruderschaftlichen Lebens getragen werden konnte.<sup>47</sup> Dieser Gewandtyp fand bei brüderlichen Treffen großen Anklang und sollte zukünftig von allen Michaelsbrüdern (auch schon in der Probezeit) ohne Krawatte mit gestärktem Umlegekragen getragen werden. Ausschließlich auf dieser Weste sei das Bruderschaftskreuz umzulegen, darüber sei der schwarze Chormantel zu tragen.<sup>48</sup> Besonders Ritter war an einer einheitlichen Kleidung gelegen, die aus seiner Sicht »unsere Zusammengehörigkeit sinnfällig zum Ausdruck und [...] für das Tragen des Kreuzes unerlässlich«<sup>49</sup> sei. Bleibende Wirkung entfaltet dieses Vorhaben bis heute in der Regel der Bruderschaft. In Satz 38 ist – ohne eine feste Form vorzugeben – bestimmt: »Die Brüder tragen zum Michaelsfeste Feierkleidung. Das Nähere ordnet der Rat.«

Ritter musste allerdings feststellen, dass sich ein einheitlicher Gewandtyp nur schwer durchsetzen ließ. Zwar bestand auch nach dem Krieg Konsens im Rat darüber, eine normierte Einheitskleidung sei »als ein sinnvoller und angemessener Ausdruck unserer Verbundenheit« zu präferieren.<sup>50</sup> Letztlich musste Ritter aber eingestehen, dass die Einführung der schwarzen Bruderschaftsweste als »Fehlschlag« gewertet werden muss. Der Grund lag in der Zusammensetzung der Bruderschaft: Während die Theologen in den Reihen der Brüder das Kleidungsstück als pastorales Erkennungszeichen begrüßten, lehnten genau deshalb die Laienbrüder die Weste ausdrücklich ab.<sup>51</sup> Ritter plante daraufhin den Entwurf einer Alternative, von der eine Aufnahme erhalten ist.

Während die Weste in späteren Jahren keine hervorgehobene Erwähnung mehr findet, etablierte sich der Chormantel

<sup>45</sup> Vgl. Ritter, K. B.: Rundbrief 17 (1933), S. 1.

<sup>46</sup> Vgl. Ritter, K. B. (Anm. 44), S. 3.

<sup>47</sup> Inspiriert war das Modell vom Kleidungsstück eines Michaelsbruders. Vgl. Ritter, K. B.: Rundbrief 7 a (1933).

<sup>48</sup> Vgl. Ritter, K. B.: Rundbrief im Juli (1935), S. 1.

<sup>49</sup> Ritter, K. B.: Rundbrief vom Letzten Sonntag nach Michaelis (1935), S. 8.

<sup>50</sup> Vgl. Brief Ritter an das Sekretariat der EMB, 10.6.1953, S. 1 (EMB-Archiv, Kloster Kirchberg, KBR 192).

<sup>51</sup> Vgl. Brief Ritter (Anm. 50), S. 2.

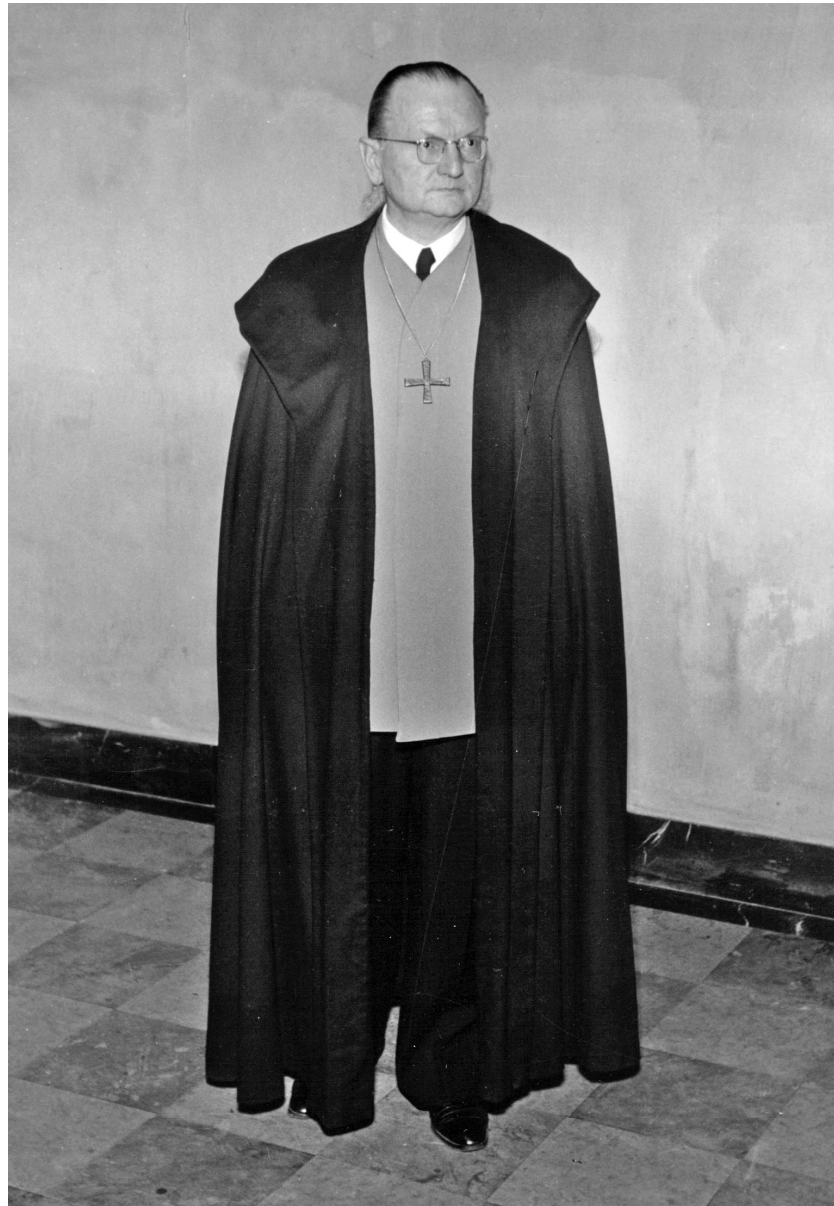


Foto: Archiv der EMB

bei Versammlungen spätestens Ende der 1950er-Jahre flächendeckend.<sup>52</sup> Beigetragen hat wohl dazu eine Zusammenarbeit mit der bekannten Hamburger Firma Eggert, einem etablierten Ausstatter für Kirchenbedarf. Nach einer Schnittvorlage konnten dort schwarze Chormäntel in Kaschmir und Kammgarn-Qualität angeschafft werden<sup>53</sup>. Dies wurde zum bis heute praktizierten Kleidungsbrauch inner- und außerhalb der Liturgie in der Michaelsbruderschaft.

<sup>52</sup> Vgl. Zur Durchführung unserer Konvente. II. Der Konvent hat Gäste, in: Rundbrief der EMB, Nr. 5 (1959/60), 11–14, hier S. 13.

<sup>53</sup> Vgl. Rundbrief der EMB, Nr. 2 (1953/54), S. 55.



### Konzentrat der Suche

In Ritters Spätwerk »Die Eucharistische Feier« von 1961 sammeln sich prägnant die bisherigen Erkenntnisse der Diskussionen. Doch verbinden sich diese mit einem weiteren Motiv zur Rechtfertigung einer erneuerten Gewandung: Nicht mehr der Pfarrer allein soll mit seiner Amtstracht sichtbar aus der feiernden Gemeinde herausgehoben sein. »Liturgische Bekleidung ist für alle im Gottesdienst zu besonderem Dienst Gerufenen erwünscht«, bekräftigt Ritter nochmals an dieser Stelle.<sup>54</sup> Denn schon 1937 in der vom Berneuchener Kreis verantworteten Agende »Die Ordnung der Deutschen Messe« war eine Sondergewandung für alle helfenden Dienste vorgesehen. Mit eigenen Vorschlägen zum Aussehen hielt sich diese Agende verhalten zurück, die Helfer sollten sich entsprechend landeskirchlicher Ordnungen kleiden.<sup>55</sup> Endlich sollte die »Isolierung des Pfarrers durch ein Standeskleid«<sup>56</sup> enden, eine kultische Bekleidung diene nicht weiter der Identifikation des Pfarrerstandes, sondern markiere die situativ wahrgenommene liturgische Funktion. In ausgereifter Form erscheint diese Kleidungspraxis schließlich in der schon erwähnten Festagende »Die Ordnung des Michaelsfestes I«: Zur Messe kleidet sich der Zelebrant mit Alba, Kasel und Stola, Diakone kombinieren die Alba mit der Dalmatika. Bei den Tagzeitengebeten können Vorbeter, Lektor und Kantor die Alba, den Chormantel und das Kreuz tragen.<sup>57</sup> Dass liturgische Kleidung nicht mehr nur als pastorales Amtszeichen erscheint, sondern Auszeichnung aller Beteiligten in der gottesdienstlichen Feier ist, wird zu einem der vielen Paradigmenwechsel in den dargestellten Debatten.

Eines ist im Laufe der Berneuchener Geschichte festzustellen: Das Ringen um die Gewänderfrage erklärt sich nur aus einer Gesamtschau der Berneuchener Leitfragen in den ersten Jahrzehnten. Eine Abkehr vom rationalistischen Verständnis des Gottesdienstes und eine Neuentdeckung der leiblichen Dimension der Liturgie prägten jene Reformansätze. Die rechte Gestalt von Kirche und ihrer Diener sind besonders von diesem Vorhaben aus erklärbar: Die Liturgie ist die Feier der göttlichen Gegenwart und der Liturg mithin ein Verwalter des göttlichen Geheimnisses. Nimmt man diese theologische Bestimmung ernst und bedenkt

*Zur Messe kleidet sich der Zelebrant mit Alba, Kasel und Stola, Diakone kombinieren die Alba mit der Dalmatika. Bei den Tagzeitengebeten können Vorbeter, Lektor und Kantor die Alba, den Chormantel und das Kreuz tragen.*

<sup>54</sup> Ritter, K. B. (Anm. 31), S. 32.

<sup>55</sup> Allein für den Pfarrer wird zur Sakramentsfeier darüber hinausgehend eine Kasel empfohlen. Vgl. Die Ordnung der Deutschen Messe (Der Deutsche Dom), hrsg. im Auftrag des Berneuchener Kreises v. L. Heitmann, K. B. Ritter, W. Stählin, 2. Neubearb., erw. Aufl., Kassel 1937, S. 84.

<sup>56</sup> Ritter, K. B. (Anm. 31), S. 32.

<sup>57</sup> Vgl. Die Feier des Michaelsfestes I. Als Manuskript gedruckt im Auftrag des Rates der EMB, Kassel o.J., S. 9.



*Liturgische Gewänder können schön sein, es kann eine Freude sein, sie zu sehen, aber es ist gewiß nicht ihre Aufgabe, einen guten Eindruck zu machen.*

die Stellung des protestantischen Pfarrers in der gottesdienstlichen Versammlung, erschließt sich von selbst die Frage, welches Gewand allein »sachgemäß« – so die Formulierung Stählins – ist. Daher mahnte Stählin, den Wert einer kultischen Sonderkleidung fernab einer ästhetischen Mehrheitsmeinung zu entdecken, zumal den Berneuchener Initiativen häufig eine liturgische Schöngesterei vorgeworfen wurde: »Man würde sich aber auf einen gefährlichen und verkehrten Weg begeben, wenn man hier fragen wollte, was denn eindrucksvoll ist und was also die Wirkung dessen, was der Mann sagt, durch einen erfreulichen und feierlichen Anblick erhöhen kann; liturgische Gewänder können schön sein, es kann eine Freude sein, sie zu sehen, aber es ist gewiß nicht ihre Aufgabe, einen guten Eindruck zu machen.«<sup>58</sup> Die Suche nach formgebenden Leitbildern in Vergangenheit und ökumenischer Gegenwart, die Ansätze zur symbolischen Deutung der Gewandung in der liturgischen Feier und ihr Verweischarakter drängten zu Modellen und einer Praxis, die der Gewinnung einer zeichenhaften Liturgie dienen sollte und nicht einer nur ästhetisch ansprechenden Feier. Liturgische Gewandung wurde zu einem körperbezogenen Formstück erhoben, das in der Reformbewegung zum Neubau des Gottesdienstes mahnen und als Prüfstein dienen sollte: »Angesichts dieser Zeugen einer Liturgie, in der inneres und äußeres Geschehen zu vollkommendem Einklang verbunden sind, wird fast quälend spürbar, daß erst dann von liturgischer Erneuerung bei uns die Rede sein könnte, wenn es der ganze Mensch mit Leib, Seele und Geist wieder wagen würde, den Raum der mächtig wirkenden Gegenwart des Heiligen zu betreten.«<sup>59</sup> An der Angemessenheit der textilen Körperumhüllung macht sich die rechte Feier des Gottesdienstes fest, wird ein reflektiertes Verständnis des christlichen Kultes sichtbar und manifestiert sich schließlich der Auftrag der um das Sakrament versammelten Kirche.

*Alexander Proksch, geb. 1988, ist Pfarrer der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern und arbeitet als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Praktische Theologie der FAU Erlangen. In seinem Promotionsprojekt erforscht er die Vielfalt liturgischer Kleidung im evangelischen Gottesdienst. Er ist Bruder der Evangelischen Michaelsbruderschaft im Konvent Bayern.*

<sup>58</sup> Stählin, W.: Was heißt »richtig« liturgisch handeln? (1937), in: Symbolon. Folge 3. Wissen und Weisheit, hrsg. v. A. Köberle, Stuttgart 1973, 211–232, hier S. 231.

<sup>59</sup> Vgl. Ritter, K. B.: Sakrale Gewänder, in: Quatember 20 (1955/56), 28 f., hier S. 29.